

Schwalbenflug im MED, Part 4, Italien/Sardinien: Stintino bis Carloforte

So., 21. Mai, Stintino - Alghero

„... und fahre durch die Fornelli-Passage an die sardische Westküste. Das wird ganz schön spannend, klappt aber, wie ich - heute in Alghero angekommen - weiß.“

Stintino, dieses kleine, unscheinbare und doch so charmante Örtchen war mal wieder eines, das mich in den Bann gezogen hat. Aber irgendwann muss es ja auch mal weiter gehen. Die Ranelli melden gute Bedingungen für das Durchfahren der Fornelli-Passage zwischen den Inseln Piano und Asinaria, um an die sardische Westküste zu gelangen. Die Durchfahrt ist an den schmalsten Stellen etwa 200 Meter breit, drei Meter tief, fels- und riffgesäumt und mit mehr oder minder Strömung. Deshalb gilt sie auch schon bei mittlerem Wind und Seegang als gefährlich.

Gemauerte Baken am Ufer weisen den Weg, und wer keinen Plotter nutzt, hat ein nettes Stück Navigation vor sich, denn mitten in der Passage muss man den Kurs wechseln, jeweils wenn bestimmte, aber schwer auszumachende Baken in Deckung stehen. Aber heute soll es ja ruhig sein, und ich werde definitiv den korrekten Stand der Baken per Plotter zu überprüfen wissen. Also mache ich mich auf den Weg. Die Brandung da hinten in weiter Ferne ist noch nicht die Passage, sondern die Ankerbucht davor.



Die Zufahrt und auch bis zur Mitte der Passage ist alles noch sehr manierlich, kaum Welle, wenig Wind, allerdings auf die Nase, wenig Strömung; ich habe ein wenig hasenfüßig auf's Segelsetzen verzichtet, Johannes arbeitet da gradliniger. Es ist so ruhig, dass ich die Landmarken nicht nur sehe, sondern auch prüfen und dokumentieren kann. Sie stehen korrekt; gut so!



Ich freue mich schon, einen ruhigen Tag erwischt zu haben, da fängt es doch noch an zu schaukeln. Nicht so schlimm! Oder?



Je weiter ich raus auf die Westküste komme, um so mehr nimmt der Seegang zu. Glücklicher, wer hier einen zuverlässigen Motor hat, oder genug Übersicht, den Anker klar zu haben samt Kaltschnäuzigkeit, den hier mitten rein zu werfen. Zumindest braucht er nicht viel Kette, wie gesagt: Drei Meter Tiefe.

Das findet man als IJsselmeerfahrer ja noch eher kommod, unsereiner prüft ja bereits bei Tiefen über zehn Meter das Lot. Was sollen aber die typischen Mittelmeerfahrer sagen?!



Das hier spielt sich bei 2 Windstärken ab, und bei einer angesagten Wellenhöhe von 50 Zentimetern, allerdings jenseits der Passage. Hier möchte ich nicht sein, wenn ein ansonsten netter Segelwind auf die Passage steht. So war's nur ein eindrucksvolles Erlebnis. Vielleicht ein harmloser Vorgeschmack auf die Straße von Messina, Skylla und Charybdis lassen aus der Ferne grüßen.



Die felsengesäumten Ausläufer der Passage begleiten mich noch ein Stück raus vor die Küste, aber allmählich beruhigen sich die Naturgewalten.



Es geht vorbei an einer zunehmend schrofferen Küste. Zweimal bekomme ich Delfin-Besuch, aber man bleibt nicht zum Spiel, und deshalb ist eine halbe Flosse vor bergiger Küste das Beste, was ich auf die Platte bannen kann.



Wieder mal begegne ich den Zahlenangaben der italienischen Wetterfrösche mit Fassungslosigkeit. Für den schön kräftigen Segelwind mag ja noch der Seewind als Erklärung herhalten, der den angesagten Westwind verstärkt. Aber noch nie haben mich 50 Zentimeter Welle so durchgeschaukelt wie heute. Gott sei Dank waren genug Bananen an Bord. Die beruhigen.



Bis auf das Geschaukel ein einfach perfekter Segeltag, Am späten Nachmittag kommt das Capo Caccia, der Punto dell Asino und die Grotto del Nettuno in Sicht, Touristenattraktionen, zu den

von Alghero aus hochfrequent Ausflugsdampfer pendeln. Im Bild der helle Fleck an der Steilküste, das ist keineswegs Brandung, sondern ein zweistöckiger Ausflugsdampfer und daneben noch ein kleiner. Welch eine imposante Kulisse!



Oder?! Da wirkt selbst der Leuchtturm ganz oben auf Capo Caccia in 186 Metern ganz klein.



Mo. 22.- Mi., 24. Mai, Hafentage in Alghero

Rod Heikell bezeichnet Alghero als den Favoritenort auf seiner Favoriteninsel Sardinien. Wie er meint, jedem seine Favoriten! Ob ich mich so vielen Superlativen anschließen kann, lass ich mal dahin gestellt. Aber der Ort ist tatsächlich sehr sehenswert. Gott sei Dank habe ich dem freundlichen Ormeggiatore, der mich in eine abseits gelegene Marina führen wollte, eine Absage erteilt; statt dessen liege ich im Stadthafen direkt unter der Stadtmauer. Von hier aus mache ich meine Exkursionen in die Stadt.



Eine sehr reiche Stadt mit schönen alten Häusern und eleganten Fassaden.



Die Genueser Familie Doria war auch hier mal wieder aktiv; die einen sprechen von Eroberung, die anderen von Befreiung von tunesischen Piraten. Wie auch immer, 200 Jahre später befreite dann diesmal König Peter von Aragon Alghero wieder von irgendwas, und so wurde die Stadt katalanisch. Dieser Einfluss ist auch heute noch spürbar: Noch heute spricht mehr als der Hälfte der Bevölkerung einen katalanischen Dialekt, viele Straßennamen sind spanisch, die Speisen dito.

Tourismus allerorten, und wenn man nicht selbst dazu gehören würde, dann könnte einem das typische Touri-Gerummel auf den Nerv gehen. Aber ich selbst bin ja gaaanz anders! Na ja, jedenfalls muss ich manchmal über meine Mit-Touris grinsen. Als ich zum Hafengebäude laufe, um zu fragen, ob, wann oder wie das WLAN funktioniert, treffe ich Burkhardt. Er klärt mich auf, dass das Weifei mal wieder nicht funktioniert. Seine Frau dazu: „Siehste, siehste, ich sach ja imma: Italien! Typisch Italiener! Kannnze machen, wasse wills, nix klappt!“ Burkhardt im Beschützermodus: „Lass ma, Käthchen, das schaffe ich auch noch.“ Na denn! Dann eben mal kein WLAN, dafür Bella Italia.

Alghero wird auch die Stadt der Korallen genannt, die ursprünglich in der Nähe des Capo Caccia gesammelt wurden. Natürlich stehen nicht nur die rote Korallen heute unter strengem Artenschutz, aber irgendwer muss wohl rechtzeitig ein großes Depot angelegt haben - oder so -, denn überall in der Stadt stolpert man über entsprechende Geschäfte.



Die Dorias haben die Stadt zur Festung umgebaut; die Ringmauern und einige Wehrtürme sind heute noch zu sehen und zu begehen.



Mehr als das haben sich heute viele Bars und Restaurant auf der Bastione etabliert, was von Einheimischen wie Touristen lebhaft angenommen wird.



Hier lässt sich's leben, insbesondere der Ausblick auf den Leuchtturm von Capo Caccia, jetzt mal von Land aus, verschönert den Sundowner ganz erheblich.



Als Kulturbeflissener genetisch vorbelastet, schaue ich mir natürlich auch die sehenswerte gotische Kirche an. In ihrer strengen Schlichtheit ein beeindruckender Bau.



In Alghero treffe ich auch Alessandra und Roberto mit ihrer schönen „Sarah Jane“ wieder, einer top ausgerüsteten HR 43, Mittelcockpit, Zwei-Kabinenversion. Roberto hatte uns in Bonifacio beim Anlegen geholfen, Alessandra lernte ich später kennen, in Castelsardo, im Waschsalon. Wir verabredeten uns zu Aperio und Dinner, und wir sollten uns in den nächsten Tagen noch öfters sehen.

Do., 25. - Sa., 27.6., Alghero - Bosa

Nach dem gestrigen Abend bin ich heute erst gegen 11 Uhr abreise-willig und verabschiede mich von dem charmanten Ort, nur ein kurzes Stück die Küste runter, nach Bosa.



Von wegen: Bis Bosa ist es nicht so weit; aber man kennt das ja: Kreuzen verdoppelt den Weg und verdreifacht die Zeit. Und dann bleiben unterwegs auch noch die angesagten zwei bis drei Windstärken weg, so dass Johannes mal wieder einspringen muss.

Es geht entlang an einer merkwürdig anmutenden Küste, die kilometerweit so aussieht, als hätte jemand grünes Pesto auf grauen Gorgonzola geschmiert und das Ganze dann mit roter Cipolle-Sauce abgestimmt. Wobei die Gorgonzola-Schicht arg verwittert ist.



Am frühen Abend laufe ich ein in den Flusshafen, der ein gutes Stück entfernt vom Ort Bosa liegt.

Bosa hatte ich eigentlich nur als Übernachtungsstopp eingeplant, der Törnführer äußert sich nicht sonderlich euphorisch. Aber kaum habe ich im Hafen des Flusses Temo angelegt, höre ich schon deutsche Töne: Wolfgang hat sich vor Jahren hier niedergelassen; er weist darauf hin, dass Bosa zu den centi borghi piu belli d'Italia zählt, neulich sogar auf Platz 2. Interessant! Zudem sei am Wochenende Weinfest. Na ja, manchmal gibt es solche Sachzwänge, und weil auch Ale und Roby am nächsten Abend zum Weinfest einlaufen wollen, stelle ich mich zähneknirschend auf einen Mehrtagesaufenthalt ein.

Ich spaziere am gemächlich dahin-mäandernden Temo entlang auf Bosa zu, und schon aus einiger Entfernung sehe ich, dass Wolfgang ganz Recht hatte mit seiner Schwärmerei. Das Örtchen mit seinen bunten Häusern liegt malerisch im Schatten des mächtigen Castello Malaspina.



Es gibt also einiges zu sehen. Zunächst einmal Bosa selbst mit seiner heimeligen Hauptstraße ...



... und den Gässchen, vor denen das Durchfahrt-Verboten-Schild wohl nur zur Auftragserweiterung der lokalen Schildermanufaktur steht: Hier kommen noch nicht mal die dreirädrigen Apis durch.



Dann geht's hoch zum Castello Malaspina. Dass diese Italiener aber immer hoch oben bauen müssen! Und dass ich auch immer da hoch talpern will! Okay, das Castello bietet einige dicke Mauern und Türme, was Castelli so gemeinhin tun. Na ja, die kleine Kirche hatte noch schöne Wandmalereien.



Das spektakulärste war aber mal wieder der Ausblick über Bosa und das Tal des Temo bis zum Meer.



Der nächste Tag wird zum Tag der Schwalbenpflege ernannt, zunächst einmal eine komplette Boracol-Kur für Deck und Plicht. Und dann ran an die Technik. Ich bin's satt: Erstmal der Pinnenpilot, der pflichtvergessene. Ich hab alles Mögliche versucht, ihn an seine Pflichten zu erinnern, allein: Vergebens. Ich greife zum Äußersten und lese das Manual; okay, hab ich schon mehrmals, aber den entscheidenden Passus zum Thema Kalibrieren nach dem Einbauen bin ich bislang mit Missachtung begegnet. Kurzerhand erkläre ich den Temo zur Versuchsstrecke und absolviere die erforderlichen Kreisfahrten in vorgegebener Geschwindigkeit und angemessenem Radius. Wie sich in den nächsten Tagen rausstellt: Nichts funktioniert, aber kaum macht man's richtig, geht es. Seitdem sind Lolita und ich dicke Freunde.

Weil ich einmal dabei bin, will ich jetzt auch definitiv das AIS kurieren, also den Splitter rausreißen und nach Deutschland schicken. Und während ich so still vor mich hingrummelnd zum siebenundzwölften Mal dieses vermalmedeite Panel abbaue, denke ich an Mirell, den Techniker aus Fiumicino. Der hat das AIS zwar auch nach etlichen Stunden nicht ans Laufen bekommen, aber immerhin festgestellt, dass die Funke nur dann problemlos funktioniert, wenn sie am Splitter vorbei direkt an die Antenne angebaut ist, weshalb wir ja auf defekten Splitter getippt hatten.

Zweitens mahnte er, alles Überflüssige an Kabeln, Steckern und ähnlich Verwirrendem rauszuschmeißen. Aaah ja! Da hatten wir damals hinten am Antenneneingang einen 90°-Winkel angebaut, von wegen geringem Raum hinter dem Panel. Um es kurz zu machen: Das Teil war nach Elektro-Aufräumarbeiten überflüssig, also raus damit. Seither funke ich wie ein Großer und sehe Schiffe in schier unglaublichen Entfernungen. 210 Seemeilen! Das ist von hier aus kurz vor Elba!

(MMSI: 247061610)	
Rufzeichen:	
IMO:	
AIS Klasse: A	
Schiffs-Type:	
Länge (m):	
Breite (m):	
Bearing (°M):	021
Distanz (NM):	210.1
CPA (NM):	
TCPA (hrs):	
Relative speed (kn):	9.3
Relative course (°M):	077
Status:	Safe (Verloren)
Nav-Status:	In Maschinenfahrt
Tiefgang (m):	
Länge (Grad):	N 42°25.615'
Breite (Grad):	E 10°57.025'
Genauigkeit:	Schnell (10m)
ROT (°/s):	12.2
SOG (kn):	9.2
COG (°M):	077
Heading (°M):	
Bestimmungsort:	
ETA:	

Ich ernenne mich zum Chef-Technik-Legastheniker des Schwälbchens und verleihe mir den begehrten Elektrischen Frickeel-Orden am Kupferkabel! Das muss natürlich gefeiert werden, und so sehe ich der Ankunft der „Sarah Jane“ sowie der geplanten Weinprobe unter Robertos fachkundigen Führung freudig entgegen. Der etwas mühsame Zwei-Kilometer-Weg in die Stadt wird verkürzt unter Zuhilfenahme der hinreichend pe-esten Schlauchi-Sarah-Jane, die uns flott mitten in die Stadt bringt. Den steilen Aufstieg zum Castello - dort findet die Party statt - müssen wir allerdings selbst stemmen. Oben angekommen erhalten wir gegen einen kleinen Kostenbeitrag jeder un bicchiere e quindici biglietti, also 15 Probiergutscheine. Nun, in Italien schenkt man reichlich ein, und die Bons waren eher Makulatur. Jedenfalls bei Robertos charmanter Diskussionsfreude hoch über den Dächern von Bosa.



Ich versteh nur die Hälfte der lebhaft-italienischen Diskussionen, mit zunehmender Dämmerung und schwindenden Bons auch nur die Hälfte der englischen Übersetzungen. Gut, dass es auch herrliche Sachen zu Essen gab, das hielt uns aufrecht. Leider schließen die Stände schon früh, und wir kehren zurück zum Hafen und einer formidablen Käseplatte an Bord des Schwälbchens, zu der die beiden einen leckeren, vom Castello handtransportierten Roten beisteuert.

So., 28. Mai, Bosa - Ankerplatz Torre Grande in der Bucht von Oristano

Ich muss am Morgen noch ein wenig Schwalben-Gefiederpflege betreiben, einkaufen und Wolfgang Adieu sagen; so mache ich erst gegen Mittag los und folge der Sarah Jane in die Bucht von Oristano, wo wir am Ankerplatz Torre Grande südlich des Capo San Marco zum Abendessen verabredet sind.

Beim Einlaufen in die Bucht kommen mir die beiden im Schlauchi entgegen, und Alessandra macht die Bilder, die jeder Eigner gerne hätte, die aber so schwer zu kriegen sind: Das eigene Boot unter Segeln.



Die Bordküche der Sarah Jane bietet heute etwas Unbekanntes Extravagantes. Spaghetti alla Bottarga di Tonno. Bottarga sind getrocknete und gepresste Thunfischeier, der ähnlich wie Parmesan über die Pasta gerieben wird.

Sehr lecker! Und Alessandra erzählt dazu, dass sie, als Studentin nicht eben auf Rosen gebettet, viel zu oft die Bottarga gegessen hat, die ihre Zimmergenossin von zu Hause mitbrachte; ihr Vater war Fischer. Aber irgendwann kam ihr der Thunfischrogen an den Ohren raus. Und dann sah sie Bottarga im Fischgeschäft, ganz hinten links, unter Delikatessen. Ob ihr Bottarga dadurch weniger aus den Ohren quoll, weiß ich nicht, aber zumindest meint sie, habe sie sie danach zu schätzen gewusst.

Wir erzählen bis tief in die Nacht, zwischendurch mache ich noch ein Kitschfoto vom Torre Grande.



Morgen müssen die beiden zeitig los, sie wollen in den Canale di San Pietro, zwischen der gleichnamigen Insel und der Isola di San Antioco, gute 50 Meilen südlich, dem Südwestzipfel Sardinien.

Mo., 29. - Di., 30. Mai, Torre Grand - Buggerru

Also geht's früh los, nicht ohne ein Abschiedsbild vom Schwälbchen vor dem Torre Grande und den Ruinen der phönizischen Stadt Tharros.



Mein Ziel ist Buggerru, ein kleiner Hafen auf halbem Weg, der mit seiner flachen Einfahrt nur für Boote mit holland-tauglichem Tiefgang geeignet sein soll. Schon kurz nach dem Auslaufen stoppt mich ein potent motorisiertes RIB der italienischen Armee: Drei Seemeilen Sperrzone wegen Schießübungen der Luftwaffe (jetzt weiß ich auch, was „Fring practise“ ist, da fehlen nur ein paar Buchstaben), tenere le distanze, per favore, grazie! Okay, die Sarah Jane ist also draußen nicht wegen drehender Winde abgefallen, wie ich per AIS gesehen habe, sondern auch die beiden haben einen Platzverweis erhalten. Was danach kam, war geeignet, freiwillig einen noch größeren Abstand zu halten. Auch der italienische Staat leistet es sich, mit irgendwelchen Testosteronbeuteln in millionenschweren Fluggeräten und ohrenbetäubendem Tiefflug den Wehretat durch die Luft zu pusten. Wie meine Mutter schon sagte: „Vom Wesen her ist die menschliche Evolution in der Steinzeit stehen geblieben; damals nahm man Knüppel, heute Düsenjäger.“

Am späten Nachmittag erreiche ich die eher unscheinbare kleine Stadt Buggerru. Die Wassertiefen sind wie angekündigt, die Einfahrt bietet ja noch bis zu drei Metern, aber als ich im Hafenbecken die Fender vorbereite, sehe ich in gespannte Gesichter der obligatorischen Hafenangler, und dann ins Wasser: Nix wie nach hinten, stopp, Tiefe eins-zwanzig. Langsam retour, man erinnert sich an die Maas! Aber da kommt auch schon mit anhaltendem Gehupe der Marinero in seinem Panda über den Steg gebräust und weist mir einen tiefen Platz zu. Nein, drinnen sei es viel zu flach. Der Grund steigt zur Stadt hin an, ganz vorne erinnert es mehr an einen Strand. Luck haved!

Schwälbchen ist das einzige Segelboot im Hafen. Vor einer malerischen Kulisse.



Und in die andere Richtung geschaut: Gewaltig! Das Fähnchen da links sehe ich morgen von oben.



Denn man empfiehlt mir, die *Galeria Henri* zu besuchen. Henry war wohl der Direktor der Erzminen, die hier den ganz Berg durchlöchern. Der hochgelobte Tunnel ist geschlossen, aber der Aufstieg außen hoch über einen Schotterweg hat es auch in sich, in jeder Hinsicht. Welch ein Blick!



Das da unten ist das Fähnchen von gestern da oben.



Auf der anderen Seite des kleinen Vorgebirges sieht man auf den Hafen und die weite Bucht.



Den berühmten Felsen Pan di Zucchero, also das Zuckerbrot, sehe ich aber nicht. Am Abend erzählt die Kellnerin auf der erlebenswerten Terrasse des Hotel Rosa dei Venti, der sei noch ein gutes Stück weiter südlich, ich soll also morgen unterwegs hingucken!

Ich bleibe bis zum späten Nachmittag auf dem Berg, bevor ich mich auf den Abstieg mache, mit arg protestierenden Hinterhufen und völlig zerkratzten Beinen, aber das war's Wert!

Mi., 31.5., Buggerru - Carloforte

Für heute Abend bin ich mit Ale und Roby in Carloforte verabredet. Die beiden haben in den letzten Tagen ordentlich was auf die Mütze gekriegt, gute 30 Knoten gegenan und entsprechende Welle, bevor sie sich im Canale di San Pietro in einer geschützten Bucht versteckt haben. Aber heute würde es sich selbst im Canale beruhigen, beruhigen sie mich per WhatsApp. Und ich möge auf eine große Tonnara aufpassen, die die Meerenge zwischen Sardinien und der vorgelagerten Isola di Meli absperrt.

Beim Auslaufen herrscht kein Wind aus wechselnden Richtungen, ich tuckere also die Küste lang, vorbei an manch einer geradezu extravagant bizarren Felsformation.



und der einen oder anderen abgelegenen Ankerbucht.



Irgendwann kommt auch der Pan di Zucchero in Sicht, ein Fels in etwa 200 Meter Abstand zum Land.



Bei dem ruhigen Wetter beschlieÙe ich, einmal rund um den Zuckerhut zu fahren. Magic! Unterwegs begegnet mir ein Seekajakfahrer, der im Gegensatz zu mir durch die Tore fahren konnte.



Bei der Annäherung auf die Apfelinsel werde ich per Funk darauf aufmerksam gemacht, dass ich mich einer Tonnara nähere. Gut so, antworte ich, die will ich mir ja mal ansehen. Aber auch hier heißt es mal wieder: Tenere le distanze, per favore! Na ja, viel ist ohnehin nicht zu sehen.



Aber zu hören! Denn nicht alle sind so brav wie ich, und so unterhalten Wach-Fischerboot und Schnösel-Freizeitboot wortgewaltig und polyglott die interessierte Funkgemeinde.

Eingangs des Canale di San Pietro brist es noch mal kräftig auf, und der Wind dreht binnen einer Stunde um fast 90 Grad. Perfektes Segeln als Ausgleich für die Motorstunden des Tages. Der Canale ist streckenweise recht flach, und während der Törnführer es etwas beunruhigend findet, bei der Anfahrt auf Carloforte jedes Detail auf dem Meeresgrund sehen zu können, fühle ich alter Hollandfahrer mich bei Tiefen von 7 Metern doch erst heimisch.

Der Canale di San Pietro ist nach dem Apostel benannt, der hier angeblich den einheimischen Fischern den Thunfischfang beigebracht hat. Woher Petrus als Binnenfischer diese Kenntnisse hatte, entzieht sich nun wiederum meiner Kenntnis, aber er war ja wohl ein weitgereister Mann. Jedenfalls ist Carloforte auch heute noch Thunfisch-Fangzentrum und einer der wenigen Orte, an denen man die Mattanza noch miterleben kann.

Pünktlich zur Tea-Time mache ich in der Tour Nautica Marina neben der Sarah Jane fest. Man hat schon den Abend kulinarisch verplant, es geht in eins der angesagten Thuna-Ristorantes in der Altstadt. Der dortige Maitre zieht alle Register, um uns im Zuge des unter „Lo Chef consiglia“ dargestellten Menü-Vorschlages einmal rund um den Thunfisch zu beköstigen. In diversen Salaten, als Tartar, Pate, hauchfeine Herzscheiben, als Teil einer feinen Fischauswahl, und als Krönung das kurzgebratene Filet. Molto perfetto!

Do., 1. Juni, Hafentag in Carloforte

Heute laufe ich durch Carloforte. König Karl von Savoyen hatte 1738 die bis dahin unbewohnte Insel Flüchtlingen aus einer Genueser Kolonie in Nordafrika zur Verfügung gestellt, nachdem die aus ihrer Kolonie vertrieben worden waren. Daher auch der Name Carloforte für den Hauptort der Insel.



Hier wird Genueser Dialekt gesprochen, und auch die Architektur wirkt ligurisch, ein wenig abblättern, aber liebevoll mit Pflanzen geschmückt.



Leider hat auch hier irgendein Käfer Einzug gehalten, dessen daumengroße Larven die Palmen schwer schädigen, so dass deren Wedel gelb und dann grau werden. Das Absterben versucht man zu verhindern, indem man die Palmen ratzekahl beschneidet. Ob's hilft, weiß noch keiner. Diesem Bild begegnet man überall in Italien, wie auch hier, auf der Uferpromenade von Carloforte.

Umso schöner dann die riesigen Schattenspender, unter denen sich jung und alt zur Party versammelt.



Und natürlich dies hier: Petunien sind bei uns Topfpflanzen! Und Flamingos gibt's im Zoo.



Abends kehre ich mit der Sarah Jane Crew in ein unscheinbares Restaurant ein, direkt vor der Marina Tour Nautico. Der Koch konnte sich aber mit dem von gestern die Hand reichen. Super!

So, die berühmte sardische Nordküste hat mich mit ihren schweren Stürmen und meterhohen Wellen verschont. Grazie! Ab morgen geht's an die Südküste.